

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 4. 31. Jahrg.

25. Januar 1918.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- U. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE.

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3673.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

## Redaktion:

Adolf Domnick, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88<sup>III</sup>. Redaktionsschl. Montag. Telefon: Amt Norden 4268. Verlag: Otto Siller, Berlin N 24. Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheidestr. 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Feilzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitteilungen sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

## Inhalt:

**Hauptteil:** Wie unsere Feldgrauen zurückkommen. Rundschau. Vom Dank an die Kriegsteilnehmer. — **Allgemeines:** Gegen die Papiernot. — **Die Tapetenbranche:** Aussichten in der Tapetenindustrie. — **Feuilleton:** Aus meiner Lehrlingszeit. — Adresserverzeichnis der Auskunftsleiter.

## Wie unsere Feldgrauen zurückkommen.

In der Vossischen Zeitung beschäftigte sich Genosse Paul Göhre mit dem obenstehenden Thema in einem interessanten Aufsatz, der auch für unsere Gewerkschaftsarbeit von großem Interesse ist. Wir entnehmen ihm daher die nachstehenden wichtigsten Ausführungen.

Seit Jahr und Tag schon beschäftigt man sich eifrig mit den Aufgaben, die wirtschaftlich und sozialpolitisch, die Zeit nach dem Friedensschluß uns bringen wird. Bei der Regierung besteht eine Abteilung, die nichts als diese Frage zu bearbeiten hat; im Reichstag ist eine Kommission gebildet, die vorwiegend den gleichen Auftrag hat; von allen großen Wirtschaftsverbänden tagen periodisch Vertretungen zu gleichen Zwecken. Fragen des häufigen Imports und Exports, der Valuta, der Produktionssteigerung, der Nationalisierung stehen im Mittelpunkt der Beratungen aller dieser Körperschaften. Ob aber schon eine von ihnen einmal diese Übergangswirtschaftsprobleme aus dem Gesichtspunkt erörterte, mit welchen Ansprüchen und Bedürfnissen, in welcher körperlichen und seelischen Verfassung unsere Feldgrauen einst in die Heimat zurückkehren werden? Auf sie die den besten und leistungsfähigsten Teil der produzierenden und konsumierenden Masse unseres Volkes darstellen, auch bei der Organisation der Übergangswirtschaft in erster Linie Rücksicht zu nehmen, ist aber oberste vaterländische Pflicht. Es verlohnt sich daher schon, einmal die Frage, wie unsere Feldgrauen zurückkommen werden, zu erörtern.

Da ist nun zunächst das eine zu sagen: Unsere Feldgrauen werden alle sehr ruhebedürftig, aber zugleich auch sehr hungrig nach ihrer alten Berufsarbeit in die Heimat zurückkehren. Schon oft ist die Befürchtung laut geworden, daß die lange Dauer des Krieges einen großen Teil der Kämpfenden zur Friedensarbeit untauglich gemacht, viele überhaupt jeder Arbeit entwöhnt hat. Nichts ist falscher als das. Wenn der moderne Krieg eine Charakterisierung verdient, so ist es die, daß er ein Arbeitskrieg ist. Krieg ist heute Arbeit. Unaufhörlich, mit Dargabe der letzten Kräfte, muß draußen Sonntags wie Wochertags gearbeitet werden. Das gilt in gleicher Weise für den Feldmarschall wie für den Mann im Graben, für Trainfahrer, Funker und Schiffsjungen; und gilt ebenso von den Wochen, die die Leute in Stellung, wie wo sie in Ruhe sind. Im Verhältnis zu dieser unaufhörlichen Arbeit ist eigentliches Kämpfen nur eine Seltenheit. Der Arbeit entwöhnt kehren unsere Feldgrauen also wahrlich nicht nach Hause zurück. Vielmehr so sehr von ihr und allen Entbehrungsmühsalen bedrückt, daß ein tiefes Ruhebedürfnis sie erfüllen wird. Erst einmal wieder schlafen, schlafen und ausruhen! — Das wird das elementare Bedürfnis der allermeisten

unter ihnen sein. Es wird daher die Aufgabe des Vaterlandes sein, allen diese Ruhe- und Erholungspause zu ermöglichen. Das muß geradezu die erste Form des Dankes bilden, den das ganze Volk seinen Verteidigern abstattet. Man ist sich an allen zuständigen Stellen darüber klar, daß nach dem völligen Zusammenbruch unseres ehemaligen Wirtschaftslebens aus der Friedenszeit her die sofortige und gleichzeitige Wiedereinstellung aller Kämpfer in den Wirtschaftsbetrieben der Nation eine Unmöglichkeit ist. Deshalb ist beschlossen, immer nur diejenigen, die Arbeit nachweisen können oder denen Arbeit angewiesen werden kann, aus dem Heeresdienste zu entlassen, die übrigen aber so lange unter den Fahnen zurückzubehalten, bis auch sie wieder Platz im Wirtschaftsprozeß gefunden haben. Aber es muß noch sehr überlegt werden, ob dieser an sich gut gemeinte Beschluß aufrechterhalten ist. Wer, namentlich schon als älterer Mann, jahrelang den feldgrauen Rock getragen, sehnt sich, auch wenn er es freudig getan, inbrünstig danach, ihn endlich so rasch wie möglich auszuziehen. Dazu kommt, daß Soldat sein stets heißt Dienst tun. Die ruhebedürftigen Kämpfer finden also, in der Kaserne zurückgehalten, nicht die Erholung, auf die sie Anspruch haben. Daher sollte man sofort alle entlassen, die man rein militärisch entbehren kann. Auch der Soldat unter den Fahnen kostet ja Geld. Man sollte diese Summen vielmehr benutzen, um mit ihnen eine Arbeitslosenversicherung einzuführen, auf die jeder aus dem Heer Entlassene Anspruch hat bis er Arbeit findet. Daß er sie findet, so rasch wie möglich, und in seinem alten Berufe wieder findet, dazu muß ihm eine großzügig über das Reich organisierte Arbeitsvermittlung helfen. Die Zwischenzeit aber zwischen Entlassung aus dem Heere und Wiederaufnahme der Arbeit soll man jedem Feldgrauen als reichlich verdiente Erholungszeit von ganzen Herzen gönnen.

Zweitens: Die Kämpfer werden alle mehr oder weniger in ihrer Gesundheit geschwächt, krankheitsgefährdet, ja; zu einem Teil schon mit deutlich erkennbaren oder doch verborgen in ihnen schlummernden Krankheiten behaftet, heimkehren. Freilich, auch ein Gegenteil davon ist richtig. Viele, die mit allerhand Gebrechen hiausgezogen, kommen von diesen befreit zurück. Die rein animalische Existenz draußen erlöste Tausende von Männern von Dutzenden solcher Kulturbeschwerden. Aber dafür tauschten sie andere und viel bitterere Dinge ein. Die schweren ununterbrochenen Anstrengungen, verbunden mit verminderter Ernährung, schwächten die Körper und machten sie, vielleicht für alle Zeiten, gegen Krankheitsgifte widerstandsunfähiger. Noch unerkannt bei der Entlassung lauern in manchem Krankheitskeime, die vielleicht erst später einmal, wenn der Kampf ums Dasein von neuem ihn in seine Strudel reißt, zum Ausbruch kommen werden. Da entsteht die Frage, wie man allen diesen Gefahren begegnen will? Es ist unmöglich, wieder so zu verfahren, wie es nach 1866 und 1870-71 geschah: daß, wenn bei der Ent-

lassung aus dem Heere der Mann als Nicht-invalide festgestellt war, er jeglichen Anspruch auf spätere Versorgung in Krankheit verlor, nachdem eine Zwischenfrist verflossen war, ohne daß er von dem Rechte der Reklamation während derselben Gebrauch gemacht hatte. Wer draußen war, muß vielmehr Zeit seines Lebens Sicherheit haben, auch vor den spätesten Nachwirkungen dieses Weltkrieges, im Verhältnis zu dem die Kriege von 1866 und 1870 ja Kinderspiele waren, geschützt zu werden. Angesichts dessen bleibt aber nichts wie eine gründliche Revision unserer gesamten Kranken-, Alters- und Invalidenversicherungen übrig, mit dem Ziel, diese Versicherungen auf viel weitere Kreise als bisher, eigentlich auf die Gesamtheit der Nation aus zu dehnen und sie in eine Verstaatlichung des gesamten Sanitätswesens ausmünden zu lassen. Auch das ist die Nation ebensowohl sich wie ihren Feldgrauen schuldig.

Drittens: Es werden unsere Feldgrauen auch eine gesteigerte Familiengesinnung aus dem Felde mit nach Hause bringen. Die Sehnsucht nach Weib und Kind, nach Eltern und Geschwistern ist draußen in beinahe allen Kriegerherzen oft bis zur Unstillbarkeit groß. Die Segnungen des Zuhause lernte schließlich jeder, auch der Hartangelegte, doppelt und dreifach schätzen, dem jahrelang zerschossenes Feindesland die Heimat, Kameraden die Familie ersetzen mußten. In hellem Lichte, fast verklärt, sieht jeder je nach Temperament in stillen Stunden seine Lieben daheim. Nach ihnen steht tausendfältig sein Sinn. Ob, wenn sie zurückgekehrt sein werden, alle bei den Ihnen auch das finden werden, was sie draußen von ihnen erträumten, steht freilich dahin. Mit der Vorstellung seines Familienlebens nach dem Kriege ist für den Krieger draußen der heiße Wunsch verbunden, dieses neue Leben in einem lichten, gesunden, sauberen und behaglichen Heim mit den Seinen leben und für sie schaffen zu dürfen. Dieser Drang nach einer besseren Wohnung, als man sie vor dem Kriege hatte haben können, ist während des Krieges oft leidenschaftlich heiß dokumentiert worden. Es wäre geradezu ein Verbrechen an den Kämpfern, würden sie in dieser ihrer Erwartung getäuscht. Schon aber mehren sich die Anzeichen dafür, daß es so kommen kann. In vielen Städten ist infolge des Stillstandes fast jeglicher Wohnungsproduktion während der Kriegsjahre bereits fühlbarer Wohnungsmangel eingetreten. Es ist schon heute geschehen, daß auf Urlaub heimkehrende Soldaten ihre Familie obdachlos auf der Straße fanden. Wir brauchen für unsere Feldgrauen, die mit gesteigertem Familiensinn heimkehren werden, schöne, beglückende Wohngelegenheit. Dazu ist die sofortige Aufnahme einer planmäßig solche Gelegenheiten schaffenden Wohnungspolitik unumgänglich. Schwer verständigt sich an unseren feldgrauen Brüdern, wer es unterläßt, auch nur einem von ihnen bei seiner Rückkehr ein friedliches Heim zu bereiten.

Und noch ein Letztes: Unsere Feldgrauen werden klarer und unbestechlicher im Urteilen,

energischer im Wollen, rascher im Handeln heimkehren, als sie ausgezogen. Auch daran ist kein Zweifel möglich. Das bringt die harte Schule des Krieges ebenfalls ganz von selber mit sich. Wir sehen es an allen unseren jungen Söhnen, die mit hinaus gemußt: als Knaben gingen sie von uns, als Männer kamen sie schon bei ihrem ersten Urlaub zurück. Alle Älteren aber festigten erst recht draußen die Urteilskraft, den Willen und die Tatkraft, die sie vordem schon besaßen. Auch das übersehe man um Gotteswillen nicht. Denn das würde seine sehr ernsten Wirkungen haben. Die Heimkehrten werden sich nicht so leicht wie früher mit Versprechungen abspesen lassen; sie werden fordern und, finden sie nicht rasches Gehör, sich selber helfen. Darum ist es besser, daß die zu Hause ihnen durch eigene Vorbereitungen zuvor- und entgegenkommen. Und so fassen wir zusammen: die ganze innere Verfassung unserer heimkehrenden Feldgrauen verlangt rascheste Entlassung aus dem Heere bei Friedensschluß, eine ausreichende Erholungszeit, schützende Arbeitslosenversicherung, wirksamen Arbeitsnachweis, organischen Um- und Ausbau der Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung sowie Schaffung ausreichender gesunder, menschen- und heldenwürdiger Wohnungen. Eine ernsthafte und gründliche Übergangswirtschaft muß, so schwer es im einzelnen auch sein mag, neben vielen anderen auch diese großen Aufgaben lösen. Viel Zeit ist da nicht mehr zu verlieren. —

Soweit Göhre. Dazu möchten wir uns einige Bemerkungen erlauben. Es ist richtig, mancher wird erst draußen zu seiner Überraschung kennen gelernt haben, wie weit seine Leistungsfähigkeit reicht. Solche Erfahrungen müssen aber das Gegenteil von dem erreichen, was wohl die meisten anfangs als Kriegswirkung befürchteten. Häufige Beobachtungen bereits aus dem Felde Zurückgekehrter an sich selbst, haben, sogar bei Kriegeschädigten, eine auffällige Steigerung der Arbeitslust ergeben. Ähnliche Erfahrungen sind ja früher häufig gemacht worden, z. B. nach längeren glücklich überstandenen Krankheiten oder nach ausreichenden Ferien. Wieviel mehr müssen die ungeheuren Kriegereignisse nachhaltige Wirkung ausüben.

Durhaus stimmen wir dem Verfasser in seiner Forderung zu, bei Kriegsschluß die Soldaten so bald als möglich zu entlassen, ohne Rücksicht auf den Arbeitsmarkt. Es ist eine große Härte für den, der weiß, daß der Frieden gesichert ist, und nun doch noch auf unbekannte Zeit auf seine Erlösung warten. Die Erhaltung dieser Soldaten kostet, wie Göhre richtig bemerkt, doch auch Geld, und zwar mehr Geld als die Arbeitslosenunterstützung kosten würde. Ihre Einführung würde aber auf diesem Wege noch auf recht lange Zeit hinausgeschoben werden.

Ein kleines Fragezeichen möchten wir uns aber gegenüber den letzten Bemerkungen Göhres erlauben. Ob wirklich das Urteil der Feldgrauen klarer, ihr Wollen energischer geworden ist, scheint uns zum mindesten noch nicht erwiesen. Ernster werden, heißt nicht unbedingt im Charakter stärker werden. Wir fordern sonst für die Erziehung taftester, freier Persönlichkeiten möglichste Ausschaltung äußerer Zwangsverhältnisse. Trifft das auf den Dienst im Felde zu? Sicher im erhöhten Maße als in irgend einem früheren Kriege. Keineswegs aber im höheren Grade, als es dem Arbeiter im Zivilverhältnis geboten war. Göhre sagt: »Die Heimkehrten werden sich nicht so leicht wie früher mit Versprechungen abspesen lassen; sie werden fordern und finden sie nicht rasches Gehör, sich selber helfen«. Was wir von dem Arbeiter erwarten, wozu wir ihn erziehen wollten und auch in jahrzehnte langer Arbeit tatsächlich erzogen haben, daß ist zum Selbstbewußtsein und zum energischen Willen gegenüber den Unternehmern, ihren natürlichen wirtschaftlichen Vor-

gesetzten. Was wir in jahrzehntelanger sozialistischer Aufklärungsarbeit und Betätigung auf diesem Gebiete erreicht haben, ist hundertemale von Gegnern lobend anerkannt worden. Wo sind die Verhältnisse, die draußen im Felde diese Erziehungsarbeit fortführen konnten? Ist militärische Disziplin höher zu bewerten als unsere, in den Arbeiterorganisationen geübte freiwillige Disziplin. Steht die Kameradschaftlichkeit im Felde wirklich so hoch über der Solidarität der Arbeiterklasse? Unsere eigenen Erfahrungen stehen dem absolut entgegen, auch viele andere, die wir um ihre Erfahrungen befragten, gaben uns recht.

Hätte aber Göhre recht, dann müßten wir, die wir mit allen Kräften für die Stärkung des Selbstbewußtseins der Arbeiterschaft eintreten, fast den Krieg als einen energischen Förderer unserer sozialistischen Erziehungsarbeit begrüßen. Wir möchten uns nicht einen Augenblick besinnen, diese Konsequenzen zu ziehen, wenn sie zutreffend wären. Bisher aber scheinen uns die Tatsachen eher für das Gegenteil zu sprechen. Jedenfalls stehen manche Erfahrungen der Gewerkschaften im offenbaren Gegensatz zu dieser Auffassung. Schön wäre es, wenn es so zuträfe; wir aber sollten uns nicht von schönen Wünschen den Blick für die tatsächlichen Verhältnisse trüben lassen. Das könnte uns in der gewerkschaftlichen Arbeit nur hinderlich sein.

## Rundschau.

**Eine Material-Beschaffungsstelle für das graphische Gewerbe** ist in Leipzig bei der Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Buchdruckervereins errichtet worden. Durch Ankauf und Weiterverteilung an die Mitglieder soll das Gewerbe mit allen nötigen Materialien versorgt werden. Folgende 5 Unterabteilungen sind zunächst eingerichtet worden: Metall-Vermittlungsstelle für das graphische Gewerbe, Webstoffstelle für das graphische Gewerbe, Abteilung für Klebstoffe, Beschaffungsstelle für Briefumschläge und Auskunft- und Beratungsstelle für Materialbeschaffung. Außer dem Deutschen Buchdruckerverein sind der Material-Beschaffungsstelle folgende Verbände beigetreten: Bund der demographischen Anstalten Deutschlands, Verband Deutscher Buchbindereibesitzer, Deutscher Kupfer- und Tiefdruck-Verband, Verein Deutscher Schriftgießereien, Verband Deutscher Steindruckereibesitzer und der Verein Deutscher Zeitungsverleger.

**Sie übertreffen die kühnsten Erwartungen**, nämlich die Überschüsse der preußischen Bergverwaltung. Wie Finanzminister Hergt, bei der Einbringung des Staatshaushaltsetats sagte, legen die hohen Einnahmen der Bergverwaltung die Erwartung nahe, ob wir mit der Kohlenpreiserhöhung, zu der sich die Regierung nur nach schwersten Bedenken entschlossen hat, dem Publikum und dem Gewerbe nicht doch zu viel zugemutet haben. — Bei der preußischen Staatsverwaltung werden die Überschüsse immerhin zum Ausgleich für den Fehlertrag der Eisenbahnen benutzt. Die unberechtigten riesigen Überschüsse der privaten Bergwerke fließen ausschließlich in die Taschen Einzelner.

**Neue Aufgaben**, so kündigte bei derselben Gelegenheit Finanzminister Hergt an, erstehen uns in der Bevölkerungspolitik, der Kleinwohnungsfürsorge und der Säuglingsfürsorge. Für Groß-Berlin wollen wir die Besiedelung im Flachbau durch Hergabe erheblicher Gelände ermöglichen. Es handelt sich um 573 Hektar, auf denen 96000 Menschen angesiedelt werden können. Der Preis wird etwa 1 Mk. pro Quadratmeter betragen. Für die Säuglingsfürsorge ist eine halbe Million ausgeworfen.

**Gestohlene Farbenrezepte**. Nach einer Meldung des Reuterschen Telegraphenbüros sei es gelungen, über die Schweiz 257 deutsche Farbenrezepte nach England zu bringen. Damit ist der hohe Stand der deutschen Farbenindustrie zugegeben, weniger sicher ist, daß mit den Rezepten allein die unangenehme Konkurrenz schon erledigt wäre. Auf alle Fälle beweist auch dieser Vorgang, wie ernst man in England an der wirtschaftlichen Bekämpfung Deutschlands arbeitet.

**Forschungsinstitut für die Textilindustrie**. Wie der Unabhängige Reichstagsabgeordnete Hermann Jäckel im »Textilarbeiter« mitteilt, ist die Errichtung eines Forschungsinstituts für die Textilindustrie in Dresden gesichert. Er verdanke seine Entstehung dem genialen Leiter der Rohstoff-Abteilung des Preussischen Kriegsministeriums Oberleutnant Köth. Aufgabe des Instituts sei die Untersuchung der gesamten Textilfabrikation vom Urstoff der tierischen oder pflanzlichen Faser bis zum veredelten fertigen Erzeugnis. Jäckel verlangt, daß dieses Institut im weitesten Umfange auch der wissenschaftlichen Fortbildung der Textilarbeiter nutzbar gemacht werde.

**Zum Tauschhandel zurück**. Aus den Anzeigen in der landwirtschaftlichen Presse gewinnt man den Eindruck, daß trotz aller gegenteiligen Versicherungen mit Gemüse und Obst zurückgehalten wird, weil sie wertvolle Tauschmittel für die Beschaffung von allerlei andern erwünschten Dingen darstellen. So kann man rote, gelbe Möhren und Kohlrüben erhalten, wenn man als Gegenwert schwefelsaures Ammoniak zu liefern in der Lage ist. Einige Ladungen Runkelrüben sind gleichfalls gegen schwefelsaures Ammoniak oder Ammoniumsulfat zu haben. Je 100-200 Zentner Weißkraut und Speisebohnen sind der Preis für die Lieferung von erstklassigem Weißkalk. Auch Zwiebeln sind Besitzern von entsprechenden Mengen Düngers nicht unerreichbar. »Gutes süßes Wiesenhheu« soll gegen Kohlen eingetauscht werden. Petroleum, Kleiderstoffe, Strümpfe sind gleichfalls beliebte Tauschmittel, gegen die landwirtschaftliche Produkte zu haben sind. Von medienburgischen Gutsbesitzern wird behauptet, daß sie große Mengen Honig aufgespeichert haben, um sie als Tauschmittel zu verwenden. Wer einen, wenn auch nur bescheidenen Anteil haben will an der guten Gemüse- und Obsternste, muß also nicht über »Geld und gute Worte«, sondern vor allen Dingen über »Geld und gute Waren« verfügen. Vielleicht wäre es gegenüber diesen Verhältnissen ratsam, alle städtischen Verbraucher von Staatswegen mit »Gegenwerten« auszustatten, mindestens aber den Städten Tauschmittel zu überweisen, die sie beim Abschluß der Lieferungsverträge mit in die Wagschale werfen können.

**Erpresserisches Unternehmertreiben**. Die Tochter eines Solinger Messerarbeiters hatte in einer dortigen Fabrik gearbeitet, aber aus verschiedenen Gründen aufgehört. Daraufhin sandte der Unternehmer ihrem Vater eine Karte folgenden Wortlauts: Solingen, den 7. Juli 1917.

Herrn . . . . ., Solingen. Ihre Tochter hat ohne jede Kündigung hier aufgehört und ersuche ich Sie, zu veranlassen, daß solche Montag morgen die Arbeit wieder aufnimmt und hätte ich nicht gedacht, daß Sie das Fortbleiben so ohne weiteres gutheißen.

Ferner erwarte ich Ihren Besuch Montag morgen, vormittags gegen 10-11 Uhr, persönlich, da Sie sonst Gefahr laufen, in den nächsten Tagen wieder militärisch eingezogen zu werden. Sie wollen dieses also nicht vergessen.

Mit Gruß Albert Röttgen.

Der Arbeiter ist kurz darauf tatsächlich wieder eingezogen worden. Natürlich läßt sich nicht feststellen, ob dies auf Grund einer Denunziation durch den Unternehmer geschah oder auch sonst erfolgt wäre. Jedenfalls erhebt sich die Frage an die Regierung und Militärbehörden, wie es zu tun gedenken, daß Unternehmer derartige Briefe schreiben. Welche Folgen sei für die Stimmung in Arbeiterkreisen haben, werden sich die Herren von der Militär- und Zivilverwaltung leicht selbst vorstellen können.

**Zufriedenheit**. »Bei den zahlreichen Besuchen«, so heißt es in einem Artikel, den der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt Berlin in der »Sozialen Praxis« vom 27. März 1913 veröffentlichte, »welche ich im Laufe des Jahres aus dem Auslande erhalte, wird mir stets die Frage gestellt: Ist denn aber durch die Arbeiterversicherung der Hauptzweck erreicht worden, die Unterdrückung sozialdemokratischer Bestrebungen, die Zufriedenheit der Arbeiter? Auf beide Fragen muß ich stets mit einem glatten »Nein« antworten. In der allgemeinen Beurteilung dieser Frage stehe ich aber ganz auf dem Standpunkt von Zahn. Zufrieden wird man die Arbeiter nie machen, ebensowenig wie alle anderen Klassen der Bevölkerung. Jeder strebt nach Verbesserung seiner Lage, warum soll es der Arbeiter nicht? Zufriedenheit ist der Feind jeden Fortschritts und jeder Entwicklung. —

**Aus dem Auslande.**

**Eine wichtige Verschmelzung**. Fünf moderne Arbeiterverbände aus dem holländischen Transportgewerbe haben sich am Sonntag, den 9. Dezember, zu einer Organisation vereinigt. Und zwar folgende Verbände: 1. Zentralverband der Transport- und Hafenarbeiter, 2. Bund der Maschinisten, Heizer und Deckmannschaften, 3. Verband der Arbeiter im Handels- und Transportgewerbe zu Lande, 4. Seemannsvereinigung »Volhardin«, 4. Verband der Küfer und verwandten Berufsge nossen. Die Reorganisation ist für die beteiligten Berufsge nossen wie für das Gewerkschaftsleben Hollands von größter Bedeutung. Der neue Verband wird 15000 Mitglieder zählen.

**Die Arbeitslosigkeit in Dänemark** wird von Tag zu Tag schlimmer und umfaßt bereits über 40000 Arbeiter, davon 20000 allein in Kopenhagen. Da die meisten Arbeitslosen Familienversorger sind, stehen über 150000 Männer, Frauen und Kinder in Dänemark mitten im Winter vor der größten Not. Die Arbeitslosen veranstalten, namentlich in Kopenhagen, große Demonstrationen, in denen staatliche und städtische Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Linderung des Elends verlangt werden. Die Gewerkschaften und die Partei tun ihr Bestes, um die Folgen des Übels möglichst zu lindern.

**Das ganze Malergewerbe in Schweden** steht wegen Mangels an Leinöl vor der völligen Einstellung der Betriebe, wodurch 7000 Arbeiter brotlos werden würden.

### Vom Dank an die Kriegsteilnehmer.

In einer der letzten Nummern des Kriegsamts tadelt die Kriegsamtstelle Münster, daß eine Anzahl großer und größerer Werke mit den Arbeitskräften eine Verschwendung treibt, die im Interesse des Heeresersatzes unbedingt vermieden werden muß. Es werden wiederholt Arbeiter, die von den Arbeiterannahmestellen der Werke für einen Teilbetrieb angenommen werden, wieder entlassen, weil sie sich den Anforderungen der Arbeit, für die man sie annahm, nicht gewachsen zeigten. Anstatt nun innerhalb des Werkes eine andere Beschäftigungsmöglichkeit oder eine Umstellung zu erwägen, kündigen die Werke derartigen Arbeitskräften. Ein derartiges Abstoßen von Arbeitskräften wirkt aber besonders verbitternd und beunruhigend, wenn es sich bei den Zurückgewiesenen um einen Kriegsteilnehmer oder Kriegsbeschädigten handelt, die sich meist bei ihrer alten Betriebsabteilung gemeldet haben, und nun häufig die Erfahrung machen müssen, daß sie infolge der mitgemachten Strapazen usw. den Anforderungen nicht mehr gewachsen und gezwungen sind, andere, zuträglichere Arbeit zu suchen. Auf Anregung der Kriegsamtstelle Münster hat das stellvertretende Generalkommando 7. Armee Korps veranlaßt, daß die Bezirkskommandos und die auf den größeren Werken eingerichteten militärischen Kontrollstellen alle jene Fälle aufklären und zur Sprache bringen, wo ein zur Arbeit überwiesener oder in Zugang gekommener Wehrpflichtiger (insbesondere ehemaliger Werksangehöriger) aus nicht stichhaltigen Gründen abgewiesen oder nach einigen Tagen wieder entlassen wird, ohne daß die Möglichkeit geprüft wurde, ob der Betreffende nicht an anderer Stelle im Werk seinen Platz ausfüllen könnte.

Es muß doch schon wenig erfreulich aussehen, daß vom Kriegsamt selbst solche wahnenden Worte erklingen. Wenn die Gewerkschaften auf diese Dinge aufmerksam machen, dann würde ihnen das als Verhetzung ausgelegt. Ohne Zwang wird es kaum zu einer befriedigenden Lösung kommen. Denn dort wo der Unternehmer vor der Entscheidung steht, seinem patriotischen Pflichtgefühl zu folgen oder für höheren Betriebsgewinn Sorge zu tragen, da wird der Gewissenskampf in den allermeisten Fällen nur kurz sein und zu gunsten des höheren Betriebsgewinns ausschlagen. Im übrigen ist das Mitleid und menschliche Interesse für die Kriegsteilnehmer, auch für die Kriegsbeschädigten, schon arg erkalte. Die Beobachtung kann jeder aufmerksame Mensch im öffentlichen Leben machen. Zum Überflus geben sich die reaktionären Elemente im preussischen Abgeordnetenhaus, die dabei sind ein hohes Wahlrechtversprechen zu verhandeln, die größte Mühe, den Gedanken an die Taten und Opfer der Krieger zurückzudrängen. Was dann noch übrig bleibt, eingeladener kriegsbeschädigter Versammlungsbesucher. Ja, wenn der Krieg nur Monate dauerte, wie 1866 und 70 und 71, dann ließe sich die Begeisterung wohl ein wenig über den Krieg hinaus ausdehnen.

### Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

### Gegen die Papiernot.

Das Buchdruckgewerbe kämpft einen verzweifelten Kampf gegen die Papiernot. Bisher hat die Ermächtigungsverordnung vom 18. April 1916, die dem Reichskanzler das Recht gab, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um während des Krieges die Versorgung der Zeitungen, Zeitschriften usw. mit Druckpapier sicher zu stellen, in der Hauptsache Beschränkungsverfügungen für die Zeitungen selbst gebracht. Trotz aller Proteste der beteiligten Kreise ist die Herstellung des Druckpapiers auch jetzt noch in keiner Weise sichergestellt. Ein enormer Bedarf für die Heeresverwaltungen, für Textilfabriken bringt so reichliche und vor allem gut gelohnte Arbeit, daß die Fabriken selbst kaum das notwendige Interesse an der Abstellung der vorhandenen Hindernisse zeigen. So geht der Jammer der miserablen Paperversorgung weiter und schafft für das Buchdruckgewerbe eine Arbeitsunsicherheit, die nicht mehr zu überbieten ist. Wie weit die Tageszeitungen unter dem Dilemma leiden, merkt fast tagtäglich jeder Zeitungsläser. Schlimmer aber steht es noch mit den kleineren Druckaufträgen, für die es unendlich oft unmöglich ist, das erforderliche Papier herbeizuschaffen. Das Fehlen guter Kunstdruckpapiere macht sich häufig auch in unserem Gewerbe bemerkbar.

Der Buchdruckerverband hat in großen Versammlungen in vielen Städten dazu Stellung genommen. In Berlin nahm eine stark besuchte Versammlung in einem der größten Säle einstimmig folgende Entschlüsse an: »Die Versammlung richtet die dringende Bitte an die verantwortlichen Stellen der Papierlieferung, der drohenden Gefahr eines schließlichen gänzlichen Stillstandes der Ber-

liner Zeitungen und Werkbetriebe dadurch zu begegnen, daß auf schnellstem Wege diesem außerordentlichen Noistande abgeholfen wird. Die Anforderungen, welche die jetzige Zeit zur Aufbringung der Kosten für das tägliche Leben an jeden einzelnen Gehilfen stellt, gestatten auch nicht den kleinsten Lohnausfall. Durch die außerordentliche Einschränkung der Papierversorgung wird aber täglich die Gefahr drohend, daß das Arbeitsgebiet der Gehilfenschaft verringert und dadurch Zustände herbeigeführt werden, für die die Gehilfenschaft jede Verantwortung ablehnen muß. Die Versammlung wendet sich daher an die mit der Papierlieferung beauftragten Reichtsstellen mit dem dringenden Ersuchen, in dieser schwierigen Zeit für eine dauernde und bessere Belieferung mit Papier zu sorgen, damit dem gesamten Buchdruckgewerbe schwere Zeiten erspart bleiben.«

### Die Tapetenbranche.

### Aussichten der Tapetenindustrie.

In den Kreisen der Tapetenindustriellen und -händler beglückt man neuen Mut zu schöpfen. Der fast völlige Stillstand der Produktion hat hier, wie in anderen Gewerben dazu beigetragen, den Vorrat an Tapeten und ähnlichen Waren völlig aufzubrauchen. Das konstatiert jetzt auch Langhammer in einer Neujahrsbetrachtung in der »Tapeten-Zeitung«. Er wehrt sich darin gegen die Annahme der Händler: daß die Fabrikanten noch im Besitze eines großen Lagerbestandes fertiger Waren seien. Das sei tatsächlich nicht der Fall. Es seien während der Kriegszeit große Posten Waren nach dem Ausland geliefert worden, die schon in Friedenszeiten verkauft waren. Mit Rücksicht auf die auch nach dem Kriege anhaltende Rohstoffknappheit müsse dann aber eine Einschränkung der Musterauswahl stattfinden. Die frühere Vielseitigkeit darin wäre Verschwendung. Caspar Wolf, der Vorsitzende des Tapetenhändlervereins, spricht sich wiederum für eine zweijährige Musterkartenausgabe aus, die durch kleine jährliche Auswahlen ergänzt werden müßten. Was er aber zur Begründung anführt, spricht im allgemeinen keineswegs im Sinne jener von Langhammer empfohlenen Sparsamkeit. Denn wenn er einer allgemeinen Hebung der Tapete das Wort redet, so kommt es doch auf großzügige Vorarbeit für Reklame und Musterauswahl hinaus:

»Wird erst einmal die neue Auswahl auf dem Markt sein, so werden die Lagerbestände bald entschieden veraltet sein; allerdings ist dafür Voraussetzung, daß auch die 1913 erdachte, für 1914 vorbereitete Fabrikanten-Musterauswahl eine Neudurchsicht erfährt. Manches, was dem damaligen Geschmack entsprach, was neu und originell schien, ist längst überholt. Wenn infolgedessen gar manches Muster mit voller Ruhe ausgemerzt werden kann, so tut es aber doch dringend not, daß auf der anderen Seite wiederum etwas Neues dazu kommt. — — —

Mit dem Schluß des Krieges erhofft er, unseres Erachtens mit Recht, ein Nachlassen des Rohstoffmangels, besonders in Papier, Leim, Farbe, infolge des Minderverbrauchs für Kriegszwecke und damit ein Herabgehen der Preise für Tapeten. Es kommt dann der Neubedarf an Wohnungen für die Heimkehrenden, die Neuerrichtung der Wohnungen für die in den Kriegsjahren nichts geian wurde, alles in allem gute Aussichten, die da für das Gewerbe prophezeit werden.

Nur eins vermissen wir in diesen Betrachtungen. Kein Wort steht darin über das Verhältnis zu den Arbeitern. Gibt es einen solchen Aufschwung, der auch uns nicht unwahrscheinlich scheint, dann wird man sich wohl dazu bequemen müssen, den Formstern, die jetzt fast restlos in anderen, besser bezahlenden Berufen arbeiten, auch bessere Löhne als früher zu zahlen. —

### Feuilleton.

### Aus meiner Lehrlingszeit.

I.  
»Ihr Mordskerle solltet lieber Schuster werden anstatt Lithographen.« Mit diesem wenig ermunternden, dafür aber umso erlicher gemeinten Rat gab unser Lehrherr Mühlmeister in Hamburg seiner Meinung über unsre Leistungen als Lehrlinge oft genug Ausdruck und er wird wohl von seinem Standpunkte, als einer der tüchtigsten Fachleute seiner Zeit, vollständig im Recht gewesen sein, wenigstens in Bezug auf mich; umso mehr, als er durch C. W. Allers, dem späteren Bismarckzeichner, der einige Zeit vorher seine Lehre bei ihm beendet hatte, stark verwöhnt worden war. Meinen Lehrkollegen C. Müller dagegen, hätte er wirklich etwas weniger unfreundlich anfassen sollen, denn dieser galt bei allen Gehilfen als ein sehr begabter Mensch, der besonders als Karikaturist außerordentlich witzige Bilder mit überraschender

Treffsicherheit zu zeichnen verstand, so daß man sich allgemein verwundert fragte, woher ein so junger Mensch eine so erstaunliche Begabung haben könne. Ob aber seine »Vorgesetzten« ihrer Bewunderung über sein Talent auch dann einen so unbefangenen Ausdruck gegeben hätten, wenn sie ihre eigenen Porträts von Müllers Hand gezeichnet, gesehen hätten, möge dahingestellt bleiben. Wir Lehrlinge fanden sie jedenfalls wunderschön ähnlich. Viel Vergnügen machten uns auch seine Darstellungen der großen deutschen Dichter, oder der alten Griedhengötter, an denen selbst Offenbach seine helle Freude gehabt hätte. Während mir selbst das Kopieren nach Pleitsch, Reithel und Führid damals arge Schwierigkeiten bereitete, schienen diese Übungen für Müller und W. Schulz, meinem andern Lehrkollegen, der heute für den Simplizissimus zeichnet und dichtet, nur ein leichtes Spiel zu sein. Übrigens eine seltsame Wandlung: der Satyrker Müller, der sich keine Gelegenheit entgehen ließ, um daran irgendwie sein witziges Häkchen zu befestigen, ging meines Wissens völlig zur »hohen« Kunst über, wo hingegen Schulz, der früher so naive, sinnige Gedächtnis ersand und sie mit kleinen Zeichnungen ganz im Style Ludwig Richters illustrierte, heute nachdrücklich die Geißel der Satyre schwingt.

Ebenso ungleich wie die zeldnerische Begabung waren die äußeren Lebensumstände unter uns sechs Lehrlingen. Während Schulz und ich als die Kinder armer Witwen so dürftig als möglich dastanden und oft genug mit hungrigem Magen bis abends neun Uhr in der Hamburger Gewerbeschule unsere Arbeitstage verlängerten, waren die übrigen Lehrlinge die Söhne begüterter Eltern und trugen zum Teil ihr Einjähriges-Zeugnis in der Tasche. Heute dürfte man selbst mit der schärfsten Lupe kaum noch einen Lithographenlehrling finden, der gleichermaßen vorsichtig in der Wahl seiner Eltern war und mit einem solchen Attest für allerlei Vorrechte ausgestattet ist. Natürlich trat dieser gesellschaftliche Unterschied auch rein äußerlich in Bezug auf die Kleidung drastisch genug in die Erscheinung. Die Söhne der wohlhabenden Eltern brachten ihre angehende Männlichkeit durch einen gefälligen Habitus je nach Neigung und Geschmack hübsch zur Geltung; sie waren auch in der Wahl ihrer Schneider von anerkannter Wert. Bei Schulz und mir dagegen lag die Sache ganz anders. Meine gute Mutter steckte mich kurzerhand in das abgetragene Zeug meines verstorbenen Vaters, eine Ausstattung in der ich schnurrig genug herumstolzieren sei mag. »Wat« sagte sie erüstret auf meine schüdenen Einwendungen — an der Wasserkante pflegt man meistens plattdeutsch zu reden, wenn's einem von Herzen kommt — »wat, du wulk den scheunen Rock nicht antrekken, den din Vater so lange Jahren dragen heft? Glik trekkst em an, du dumme Snone!« Was blieb mir also weiter übrig — ich mußte den schwarzen Gehrock, den mein Vater schon an seinem Hochzeitstage getragen hatte, und mir natürlich viel zu lang war, wohl oder übel anziehen. »Hochwürden« nannten mich die Gehilfen und Lehrkollegen darauf ehrerbietig. Indessen tröstete ich mich mit Schulzes äußerer Verpackung. Seine Hosen, Jacken waren umsoviel zu kurz als meine zu lang waren; sie mochten wohl eher einem Schuljungen angemessen gewesen sein. Auch er sah gar possierlich aus in seinem kurzen Jackchen, dessen Armel vom Ellbogen ab bescheiden sich zurückließen und sich die Hosen zum Vorbild zu nehmen schienen, die ebenfalls viel zu kurz, sich ängstlich übers Kniegelenk zurückziehen wollten, um nicht die auserlesene Schönheit der viel zu großen Stiefel zu verdecken.

Die Anzahl der Lehrlinge stand übrigens nicht im rechten Verhältnis zu der der Gehilfen: Sechs Gehilfen und sechs Lehrlinge, ein Mißverhältnis, das damals unbedenklich hingenommen wurde. Der Andrang zum Lithographenberuf vor etwa 40 Jahren war gar nicht so verwunderlich: gab es doch genug Beispiele, daß große Künstler aus diesem Berufe, der damals auf der Höhe stand, hervorgegangen waren. Außerdem waren die Löhne eines tüchtigen Lithographen oftmals verhältnismäßig recht hoch, so daß manche Gehilfen sich allerlei kostspielige Liebhabereien gestatten konnten. Ich entsinne mich, daß einer dieser Auserwählten, ein Freund meines Vaters, der wegen seiner subtil durchgeführten Miniaturfederzeichnungen in Fachkreisen angesehen war, morgens im Reitanzug ins Geschäft ging; er hatte dann schon einen fröhlichen Ausritt unternommen gehabt. Mir haben sein Zylinder und seine hohen Reitstiefel von schwarzem Glanzleder immer gewaltig imponiert. Was würde wohl jener Prinzipal einer großen Fabrik in Aschersleben, bei dem ich später beschäftigt war, zu ihm gesagt haben, wenn er schon einen Drucker, der wegen beabsichtigter Teilnahme an einer Beerdigung mit einem Zylinder ins Geschäft kam, auf der Stelle entließ! — Noch ein anderer Umstand mochte dazu beigetragen haben, die Söhne wohlhabender Eltern dem Lithographenberuf zuzuführen. Ende der siebziger Jahre galten die deutschen Steindrucker und Lithographen in der ganzen Welt als die Tüchtigsten, und aus allen Weltgegenden erschienen um jene Zeit die Abgesandten ausländischer Firmen, um deutsche Gehilfen gegen hohe Gehälter für ihre Unternehmungen zu verpflichten.

Adressenverzeichnis der Auskunftserteiler des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufe (Deutscher Senefelderbund). — Herausgegeben am 25. Januar 1918.

Zur Beachtung! Nachstehend geben wir die Adressen der Auskunftserteiler in den einzelnen Mitgliedschaften bekannt, die zum größten Teil auch als Ortsvereine amtierend. Von der Bekanntheit der internationalen Adressen wollen wir aus diesem Abstand nehmen. Wer eine internationale Frage hat, wende sich an den internationalen Sekretär Otto Sillier, Berlin N 24, Elsässerstraße 86-88, III. Ebenso haben wir diesmal wieder davon abgesehen, die zur Mitgliedschaft gehörenden Druckorte anzugeben. Diese sind noch die gleichen, wie sie in den früheren Verzeichnissen angegeben sind. Wir bitten dringend, dieses Verzeichnis, sowie die hierzu noch erscheinenden Nachrichten, gut aufzubewahren. Jede Adressenänderung ist sofort an den Hauptvorstand, Adresse: Otto Sillier, zu berichten. Der Hauptvorstand.

- Aachen: Anton Keppler, Promenadenstraße 17.
Altenburg, S.-A.: Cl. Riehle, Kanalstraße 19
Altona-Offensen: Oskar Schilling, Hamburg 19, Ophagen 13, III.
Altwasser i. Schl.: Otto Dorias, Waldenburgerstr. 5.
Wschaffenburg a. M.: Julius Oertel, Herrensleier 41.
Ascherleben: Robert Bang, Elisabethstr. 2.
Augsburg: A. Gilden, Thommsstraße 26.
Barmen: Paul Markus, Erlenstr. 10, II.
Bautzen: Max Schneider, Stiftstr. 6, I.
Berlin: Verbands-Bureau im »Gewerkschaftshaus« Engelauer 15, III, Zimmer 67/68, geöffnet von 10 bis 1 und 4 bis 6 Uhr.
Auskünfte erteilen für:
-Lithogr. u. Steindr.: Alex. Czech, im Verbandsbureau (siehe oben).
-Chemigr.: Max Gragen i. Verb.-Bureau (s. oben).
-Lichtdr.: R. Trachler, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 93.
-Kupferdr.: Emil Henseke, Britz bei Berlin, Rungiusstraße 34.
-Photogr.: Wilh. Hänlein, N 24, Elsässerstr. 86-88, III.
-Fornst.: Karl Weiner, NW 21, Wicelstr. 23, Quergeb. I.
Bielefeld: Bernhard Köchling, Blumenstr. 7 I.
Bietigheim i. Würthbg.: Albert Neff, Bergstr. 8.
Boon a. Rh.: Friedrich Meßmer, Peterstr. 10.
Brambach a. Osnabr.: Gehört jetzt z. Mitgliedsch. Osnabrück.
Brandenburg a. H.: Otto Ernst, Steinfstr. 23.
Brandenburg a. H.: Wilhelm Wägel, Scharnhorststr. 18, II.
Breiten: Heinrich Engelking, Walderseestr. 15.
Breslau: Paul Lukowitz, Margaretenstr. 28.
Burgheim i. S.: Ehrenroth Wagner, Schleifenerstraße 52.
Burgheim in Schlesien: Franz Kaleschke, Rotbacherstr. 55.
Burgheim i. S.: Gehört jetzt z. Mitgliedschaft Chemnitz.
Cassel: Eduard Wenghöfer, Olesbergerstr. 40, II.
Chemnitz: Felix Weiß, Reichenhainerstr. 16, I.
Chemnitz: Joh. Kumbhorn, Neuwied a. Rh. Rheinstr. 34.
Chemnitz: Gehört jetzt zur Mitgliedschaft Saalfeld a. S.
Coblenz i. Elz.: Gehört jetzt zur Mitgliedschaft Lahr.
Cöln a. Rh.: Für alle Berufe: Aug. Kröpfigans, Cöln a. Rh.-Klettenberg, Berrenratherstr. 363.
Cöln i. Posa.: Hans Berger, Neue Torstr. 24.
Crawigt. S.: Bruno Knobloch, Radebeul bei Dresden, Nizzastr. 70.
Dresden: Jos. Bohner, Vereinstr. 106.
Dresden: Auskunfts-Büro erteilt durch unser Verb.-Büro in Leipzig, Zeitzerstr. 32, III.
Danzig: Hugo Zilisch, Milchkanngasse 28-29, III.
Darmstadt: Rudolf Abmuth, Alicestr. 28.
Darmstadt: August Schecker, Griesheim b. Darmstadt, Kreuzgasse 16.
Darmstadt: Franz Gehre, Tivoli Säle, Amalienstr.
Detmold: Josef Krebler, Brunnenstr. 3.
Dortmund: Hermann Schneider, Leibnitzstr. 20, Gewerkschaftshaus.
Dresden: Lithograph u. Steindrucker: P. Leinen, Altst. Ritzbergstraße 2, II, I.
Chemigr. u. Photogr.: Hans Schäfer, Altst. 19, Wormserstr. 14, I.
Lichtdr.: Emil Ridel, Altst. 21, Glashütterstr. 56, II.
Düsseldorf: Wilh. Gebauer, Freiligrathstr. 15.
Düsseldorf: Wilhelm Steves, Zülpicherstraße 40a.
Düsseldorf: Ernst Rott, Birkenstr. 87.
Ebersbach i. Sachs.: Max Elmer, Grenzstr. 854b.
Eilenburg: Auskunfts-Büro erteilt durch unser Verb.-Büro in Leipzig, Zeitzerstr. 32, III.
Elsbeck (Hannover): Rob. Schmidt, Tidexerstr. 11.
Elberfeld: Gustav Kalbfleisch, Hagenauserstr. 6, III.
Eibing: H. Schink, Aeußerer Marienburgerdamm 41, I.
Emmerich a. Rh.: Ernst Rott, Düsseldorf, Birkenstr. 87.
Erfurt: Hermann Eckardt, Auenstraße 25 part.
Essen a. Ruhr: Karl Filling, Essen a. Ruhr-Rütten-scheid, Kurtstr. 49, III.
Esslingen a. Neckar: Robert Gärtner, Obertorstr. 53.
Forbach in Lothringen: Andr. Kiefer, Waldstr. 6.
Frankfurt a. M.-Lith., Strdr. und Lichtdr.: Jean Berz, Frankfurt a. M.-Süd., Wallstr. 23.
Chemigr. u. Photograph: Karl Hensel, Wittelsbacher Allee 139, I.
Frankfurt a. O.: Max Huebner, Robstr. 8, I.
Freiburg i. B.: Gehört jetzt zur Mitgliedschaft Lahr.
Freiburg i. Schl.: Otto Dorias, Altwasser i. Schl., Waldenburgerstr. 5.
Fürth i. Bayern: Konrad Hirsch, Holzstr. 21, III.
Gefellgen a. St.: Alb. Hauptmann, Karlstraße 51.
Gera (Reuss): Wilh. Trauttmüller, Gera-Neudebschowitz, Zwötznerstr. 27.
Glauchau i. S.: Gehört jetzt zu Zwickau a. S.
Gleiwitz i. O.-Schl.: W. Zimmewicz, Lange Str. 4, II.
Göppingen i. Schl.: Franz Zimmer, Polnischestr. 21.
Göppingen i. Würthbg.: R. Tschabold, Oberhotenstr. 11.
Görlitz i. Schl.: Max Hoffmann, Steinweg 15, I.
Götha: Karl Holmann-Ortleb, Mohrenstraße 31.
Gretz i. Vogtl.: Gehört jetzt z. Mitgliedsch. Reichenbach i. V.
Grimma i. S.: Paul Sey, Prophetenberg 3.
Halberstadt: Josef Charnet, Oelmstr. 20, II.

- Halle a. S.: Carl Ehrhardt, Schwetschkestr. 40, II.
Hamburg: Anfragen sind zu richten: An den Verband der Lithogr., Steindr. u. verw. Berufe im i. Hamburg, Verbandsbureau, Besenbinderhof, 57, IV, Zimmer 50. (Gewerkschaftshaus.)
Hannau a. M.: Friedrich Schnellbacher, Mühlstr. 2 a.
Hannover: Max Peter, Am Kleinfelde 22.
Hannover a. Elbe: W. Meyer, Postweg 8, pt.
Hechingen (Hohenzoll.): Gehört jetzt zu Stuttgart.
Heidelberg: Ferd. Bachert, Untere Neckarstr. 15.
Heilbronn a. N.: Peter Burger, Bergstr. 27, II.
Herford i. Westf.: Hermann Behrens, Bad Salzuflen bei Herford i. Westf., Aebtstr. 9.
Hildesheim: Hugo Braun, Gewerkschaftsekretär Goschenstr. 24, (Gewerkschaftshaus)
Hirschberg i. Schl.: Hermann Friedrich, Cunnendorff bei Hirschberg i. Schl., Warmbrunnerstr. 2a.
Hof-Göhlennas: Geh. jetzt z. Mitgliedsch. Altwasser i. Schl.
Jena: Ernst Zacher, Lutherstr. 69, II.
Jena i. Westf.: Wilhelm Schröder, Bonstedtstr. 5.
Itzehoe i. Holstein: Gehört jetzt zur Mitgliedsch. Hamburg.
Kaiserau: F. Bößler, Fabrikstraße 8, II.
Karlsruhe i. B.: Ernst Häbler, Lessingstr. 70a III.
Karlauitz, O.-Schl.: Franz Christ, Stillstr. 5, I.
Kaufbeuren i. Bay.: Jos. Bründler, Johannes Haagstr. 8.
Kempen, Rhld.: Franz Beumers, Markt 15.
Kiel: D. Michaelsen, Schauenburgerstr. 32, pt.
Kirchhain, N.-L.: Karl Winkler, Am Roseneind 5.
Königsberg i. Pr.: Rich. Andersch, Vorderroßgarten 61-62.
Lahr i. B.: Gustav Richter, Burgheim b. Lahr i. B.
Leipzig: Verb.-Bureau im »Volkshaus«, Zeitzerstr. 32, III, Zimmer 26, geöffnet v. 11-1 und 5-7 Uhr.
Auskünfte erteilen für:
-Lithogr. u. Steindr.: Das Verbandsbureau, s. o.
-Chemigr.: Reinhard Friedel, im Verbandsbureau (siehe oben).
-Lichtdr.: Carl Jentsch, Leipzig-Stötteritz, Zuckelhäuserstr. 7, I.
-Formstecher: Otto Polster, Leipzig-Klein-zschocher, Klarstr. 6, I.
Lobberich, Rhld.: Auskunfts erteilt der Gauleiter Aug. Kröpfigans, Cöln a. Rh.-Klettenberg, Berrenratherstr. 363.
Lübeck: Johannes Kaehler, Dankwartsgrube 43, II.
Lüdenscheid i. W.: Max Herrmann, Markt 143.
Lüneburg: Franz Florentz, Eisenbahnweg 6, I.
Magdeburg: Otto Mannewitz, Schöppenatze 12.
Mannheim: Karl Klüber, Verbindungsweg 15.
Mannheim: L. Bartsch, Mittelstr. 36.
Marburg a. Lahn: F. Ackermann, Obere Rosenstr. 2.
Meiningen: Gehört jetzt zur Mitgliedschaft Saalfeld a. S.
Meissen i. S.: Arnold Pohl, Meissen i. Sachs. rechts, Friedrich-Auguststr. 37, II.
Metz: August Jehle, Metz-Queulien, Goebenstr. 28, II.
Mühlhausen (Bez. Dresden): Max Mühlner, Maxstr. 5, I.
Mühlhausen i. Th.: Wilh. Bock, Wanfriederstr. 142 a.
Mühlhausen i. E.: Gaultier G. Richter, Burgheim b. Lahr, Bd.
München-Lith. u. Strdr.: Karl Gubra, Maßmannstr. 2, III.
Chemigr. u. Kupferdr.: F. Schnell, Dachauerstraße 41, IV.
-Lichtdr.: M. Krämer, Nymphenburgerstr. 105, I.
-Phot. A. Sorger, Schleißheimerstr. 85, I, I.
M.-Gladbach: Gehört jetzt zur Mitgliedschaft Rheydt.
Neu-Isenburg b. Frkt. a. M.: Ph. Arnould, Friedrichs-r. 6.
Neurode i. Schl.: Franz Ringel, Theaterstr. 13.
Niedersiedlitz i. S.: Georg Teichert, Siemensstr. 10, I.
Nordhausen a. Harz: R. Scheibitz, Petersberg 20.
Nürnberg-Steindr.: Fritz Billmann, Gibitzenhofstr. 16a, I.
-Lith. u. Lichtdr.: Friedr. Lößlein, Ludwig-Friederichstr. 38, II.
Chemigr., Photogr. u. Kupferdr.: Hans Engelhardt, Schoppershofstr. 32, III.
Offenbach a. M.-Lith. u. Strdr.: Hermann Neumann, Herrnstr. 16.
Chemigr.: Karl Hensel, Frankfurt a. M. Wittelsbacher Allee 139, I.
Offenbach i. B.: Gehört jetzt zur Mitgliedsch. Lahr i. B.
Osnabrück: August Becker, Gr. Hamkensstr. 14, III.
Pforzheim i. B.: Karl Schaller, Gellertstr. 27, III.
Plauen i. Vogtl.: Herm. Taubert, Leibnerstr. 64, I.
Posen: Gauleiter Alex. Czech, Berlin SO 16, Verbandsbureau Engelauer 15, III.
Potsdam: H. Hetzel, Nowawes b. Potsdam Kreuzstr. 5, pt.
Regensburg: Franz Jüngling, am Stenzenbach 10, II.
Reichenbach i. Vogtl.: Ariur Wippler, Braunstr. 14.
Reimscheid i. Rhld.: Gehört jetzt z. Mitgliedsch. Solingen.
Rheydt (Bez. Düsseldorf): Paul Scheufens, Hauptstr. 241.
Saalfeld a. S.: J. Meier-Dursi, Knochstr. 65.
Schleiftau i. Erzg.: Gauleiter Paul Leinen, Dresden-Altst., Ritzbergstr. 2, II.
Schramberg i. Würthbg.: J. Weingärtner, Lauferbachstr. 59.
Schwabach b. Nürnberg: Gehört jetzt zur Mitgliedschaft Nürnberg.
Schwenningen a. N.: Geh. jetzt zur Mitgliedsch. Stuttgart.
Schwarzen i. M.: H. Groth, Weisenstr. 29, II.
Schweidnitz i. Schl.: Georg Lormes, Burgstr. 19.
Selb i. Bayern: Eug. Schaub, Lith., Hofl. b., Bürgerstr. 22.
Solingen: Oskar Hubert, Solingen II, Scheidterstr. 29.
Spremlingen (Krs. Offenbach a. M.): Gehört jetzt zur Mitgliedschaft Neu-Isenburg.
Stettin: Georg Bartz, Schnellstr. 14, v. III.
Stolberg i. Rhld.: Josef Schings, Schellerweg 30.
Strasbourg i. E.: A. Pohl, Straßburg i. Els.-Neudorf, Polygonstraße 16.
Stuttgart Lith. u. Strdr.: Friedri. Hrieker, Lerchenstr. 3, b.
Chemigr., Phot. und Lichtdr.: Artur Herrmann, Rosenbergstr. 51, I.
Tilait: K. Busch, Rosenstr. 23, p.
Trier a. M.: Wilhelm Bär, Euchariusstr. 22.

- Ulm a. D.: Konrad Köhle, Heidenheim a. Brenz., Schnaitheimerstr. 30.
Vierns, Rhld.: Alois Seuren, Ranserstr. 122.
Waldkirch in Bad.: Gehört jetzt zur Mitgliedsch. Lahr.
Weimar: Carl Zaubitzer, Oberweimar b. Weimar Nr. 87.
Weimar: Fr. Piecken, Niederstraße 39.
Wiesbaden: Gehört jetzt zur Mitgliedschaft Mainz.
Würzburg: Wilh. Pickel, Vincentinumstr. 15, III.
Würzen i. S.: Ferd. Linke, Körnerstr. 3.
Zeitz: Paul Gränzdtörfer, Aue b. Zeitz, Gärtnerstr. 10 pt.
Zittau i. S.: Willi Fliege, Blumenstr. 13, II.
Zwickau i. S.: Max Gaebel, Innere Leipzigerstr. 46, I.
Haupt-Vorstand:
Otto Sillier, Hauptvorsitz., Wilh. Brall, Hauptkass. Bureau: Berlin N. 24, Elsässerstr. 86-88, III. Telephone: Amt Norden, 4268.
Revisoren der Hauptkasse:
Zuschriften an P. Magel, Treptow b. Berlin, Baum-schulenstraße 67.
Zentral-Ausschuss:
Fritz Beine, Vors., Dresden 34, Tolkewitzerstr. 88.
Redakt. d. Graph. Presse u. d. Graph. Jugend:
Adolf Domnick Berlin N 24, Elsässerstr. 86-88, III.
Press-Kommission:
Max Goldhagen, Vorsitz., Leipzig-Gohlis, Planitz-straße 25, II.
Zentral-Kommissionen:
Technische Zentrale: in unserm Verbandsbüro in Leipzig, Zeitzerstr. 32, Zimmer 26 (Volkshaus).
Lithographen, Kartographen u. graph. Zeichner: Vors. H. Müller, Berlin SO 16, Engelauer 15, IV.
Steindrucker: Vors. I. V. Joh. Haß, Berlin N 24, Elsässerstr. 86-88.
Chemigraphen: Vors. Max Gragen, Berlin-Friedenau, Ringstr. 25, II.
Lichtdrucker: Vors. Franz Trap p., Berlin O 34, Tilsiter-straße 26, IV.
Photographen: Vors. Wilh. Hänlein, Berlin N 24, Elsässerstraße 86-88, III.
Formstecher: Vors. I. V. Karl Weiner, Berlin NW 21, Wicelstr. 23, Quergeb. I, Zentralarbeitsnachw. durch d. Verb.-Bureau Berlin N 24, Elsässerstr. 86-88, III.
Kupfer- u. Tiedrucker: Vors. Kilian Wolf, Neu-kölln bei Berlin, Weserstraße 93.
Zentral-Lehrlings-Kommission: I. V. Joh. Haß, Berlin N. 24, Elsässerstr. 86-88, III.
Gau-Vorstände:
Gau I, Berlin: Alex. Czech, Berlin SO 16, Engel-auer 15, III, Zimmer 26/68.
Gau II, Breslau: Otto Forchmann, Breslau II, Boh-rauerstr. 12 a.
Gau III, Hamburg: Albin Müller, Hamburg I, Schauen-burgerstraße 14, IV.
Gau IV, Cöln a. Rh.: Aug. Kröpfigans, Cöln a. Rh.-Klettenberg, Berrenratherstr. 363.
Gau V, Leipzig: Ernst Herbst, Zeitzerstraße 32, III, Zimmer 26, Volkshaus.
Gau VI, Dresden: P. Leinen, Dresden-A., Ritzben-straße 2, II, Volkshaus.
Gau VII, Frankfurt a. M.: Karl Hensel, Frankfurt a. M., Wittelsbacher Allee 139, I.
Gau VIII, Lahr i. B.: O. Richter, Burgheim b. Lahr i. B.
Gau IX, Karlsruhe i. V.: Ludwig Schweinfurt, Karis-ruhe i. B., Markgrafenstr. 26.
Gau X, Stuttgart: Gottlieb Kieß, Stuttgart-Heslach, Gebelsbergstr. 103.
Gau XI, München: Oskar Dürr, München, Pflingamer-straße 94, IV.
Gau XII, Nürnberg: Fritz Billmann, Nürnberg, Gibitzen-hofstraße 16 a, I.
Tarifamt und Zentral-Arbeitsnachweis für Deutschlands Chemigraphen und Kupfer-drucker:
Geschäftsführer: Richard Köhler, Berlin SW 49, Friedrichstraße 239.
Gehtilfen-Vorsitzender: Albert Hehr, Berlin-Schöne-berg, Ebersstr. 34, III.
Gehtilfenvertreter des Tarif-Ausschusses:
Kreis I: Georg Förster, Berlin-Wilmersdorf, Sieg-maringenstr. 32, II.
" II: Reinh. Friedel, Leipzig im Verbandsbüro, Zeitzerstr. 32, III.
" III: Jos. Stettner, München, Baaderstr. 65, I.
" IV: Chr. Gaupp, Stuttgart, Böheimstr. 70, III.
" V: Ernst Rott, Düsseldorf, Birkenstr. 87.
Arbeitsnachweise der Chemigraphen:
Berlin: Verw.: Richard Köhler, Berlin SW 49, Friedrichstr. 269.
Dresden: " Rob. Satzinger, Dresden-A., 19, Kügelgelenkstr. 11, IV.
Leipzig: " Emil Berger, Leipzig, Langstr. 11, III.
München: " Alois Mayer, München, Bilsgerheimstr. 9, III.
Stuttgart: " Gustav Grone, Stuttgart, Seyffertstr. 30, IV.
Düsseldorf: " Ernst Rott, Düsseldorf, Birkenstr. 87.
Tarifamt f. d. deutsche Lichtdruckgewerbe:
Geschäftsführer: Franz Trapp, Berlin O 34, Tilsiter-straße 26, IV.
Gehtilfenvertreter des Tarif-Ausschusses:
Vorsitzender: Fritz Dresler, Berlin O 112, Samariterstr. 19.
Kreis I: I. V. Albin Müller, Hamburg I, Schauenburgerstr. 14, IV.
" II: R. Trachler, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 93.
" III: Carl Jentsch, Leipzig-Stötteritz, Zuckelhäuserstr. 7, I.
" IV: Emil Henseke, Dresden-A. 21, Glashütterstr. 55, II.
" V: Josef Kahner, Mühlhausen, Schleifenerstr. 96.
" VI: Emil Pflücker, Cannstatt b. Stuttgart, Eisenbahnstr. 8.
Zentral-Arbeitsnachweise der Lichtdrucker:
Paul Jaatzon, Berlin O 112, Simon-Dachstr. 39, H. II.